

Nachrichten aus den Ländern

54	Baden-Württemberg
58	Bayern
66	Berlin
72	Bremen

73	Hamburg
74	Hessen
75	Mecklenburg-Vorpommern
76	Niedersachsen
80	Nordrhein-Westfalen
84	Rheinland-Pfalz
86	Saarland
88	Sachsen
90	Sachsen-Anhalt
91	Schleswig-Holstein
97	Thüringen

PTBS erkennen und erfolgreich behandeln

„Aus dem Einsatz zurück, aber irgendwie anders“ stand über den Ausführungen von Dr. Matthias Witt-Brummermann vor Reservisten der Kreisgruppe Mittlerer Neckar. Bei der diesjährigen Hans-Rüdiger-Wolff-Gedächtnisveranstaltung in der Alten Kelter in Stuttgart-Vaihingen berichtete der Psychologe über den aktuellen Stand der Hilfsmaßnahmen und -möglichkeiten bei Posttraumatischen Belastungsstörungen.

Spurlos geht ein Auslandseinsatz an keinem Soldaten vorbei. Alle machen neue Erfahrungen, viele reifen dadurch, einige nehmen Schaden. Einsatzbedingte Belastungen durch Klima, fremde Kultur, fehlende Intimsphäre und Trennung von der Familie treffen wohl alle Einsatzsoldaten. Kritische Ereignisse im Einsatz belasten nicht allein die unmittelbar Betroffenen, sondern auch deren Umfeld. Ein solches möglicherweise schädliches Mitgefühl stellt aber eine überaus hilfreiche Maßnahme während des Einsatzes dar. Ärzte, Psychologen und Militärgeistliche beherrschen ihr jeweiliges Arbeitsfeld, verstehen aber nicht zwangsläufig die speziellen Ge-

schehnisse im Einsatz, da ihnen die unmittelbare Erfahrung aus Angriffssituationen eher fehlt. Das anfängliche Hindernis, sich nicht verstanden zu fühlen, besteht weit weniger gegenüber Kameraden mit gleicher Ausbildung und Tätigkeit, was sich bei der psychologischen Krisenintervention durch Peers – also Gleichrangige – ausgesprochen hilfreich auswirkt.

Späte Schäden erkennen ...

Die Folgen körperlicher Verletzungen sind nicht immer schwerwiegend, aber zumeist überschaubar. Posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS) können zeitlich versetzt oder auch nur in bestimmten Situationen auftreten, dies aber allzu oft überraschend. Verhaltensweisen, die im Einsatzland lebensnotwendig waren, passen nun nicht mehr in das familiäre Umfeld. Um Einsatzsoldaten, deren Familien sowie ihr Umfeld vor vermeidbaren Schäden zu bewahren, bedarf es bei der Rückkehr aus dem Einsatz gezielter Maßnahmen. Diese sollen die Umstellung auf die heimatliche Familien- und Dienstsituation gewährleisten.



Was bei Einsatzfolgestörungen zu tun ist und auch getan wird, zeigte Major d.R. Dr. Matthias Witt-Brummermann auf

Weder müssen Störungen einsatzbedingt noch längerfristig wirksam sein, bedürfen aber in jedem Falle angemessener Behandlung. Aber auch ohne erkennbare Krankheitszeichen ist Einsatznachbereitung notwendig. Sechs bis acht Wochen nach der Rückkehr stehen Seminare dazu an, eine truppenärztliche Abschlussuntersuchung sowie ein Besuch beim Truppenpsychologen. Bei Gruppen- und Einzelgesprächen wie auch beim Sport und erlebnisorientierten Veranstaltungen werden die noch vorhandenen Störungen diagnostiziert oder der Erfolg der Einsatznachbereitung festgestellt. Dies ist insbesondere für Reservisten wichtig,



Bei der Veranstaltung in der Alten Kelter in Stuttgart-Vaihingen bedankte sich der Erste Stellvertretende Kreisvorsitzende, Ulrich Schmolke (l.), bei Tine Hardegger (M.) und Major d.R. Dr. Matthias Witt-Brummermann (r.) mit Württemberger Wein für ihre Vorträge

damit sich Auswirkungen nicht erst im Zivilberuf zeigen.

... und behandeln

So war die Frage, ob Posttraumatische Belastungsstörungen heilbar seien, auch nicht Thema des Vortrags, sondern kam direkt aus dem Kreis der Zuhörer. Die Antwort trägt Witt-Brummermann auf seiner Stirn: Er habe sich in jungen Jahren an der Stirn verletzt und davon heute noch eine sichtbare Narbe. Beschwerden mache ihm dies nicht, würde aber seinen Marktwert als Fotomodell reduzieren. In ähnlicher Weise verschwänden Posttraumatische Belastungsstörungen auch nach erfolgreicher Behandlung keineswegs spurlos, behinderten aber im Dienst und Familienleben kaum noch.

Für die Vorbeugung oder möglichst weitreichende Heilung von PTBS hält Witt-Brummermann mehrere Schritte für notwendig. Bereits vor dem Einsatz sollte Wissen über PTBS und deren Symptome vorhanden sein. Noch notwendiger, aber auch schwieriger, sei, PTBS bei sich selbst zu erkennen, zu akzeptieren und professionelle Hilfe aufzusuchen.

Wenn Papa oder Mama in den Einsatz muss

Familienbetreuung war das Thema des zweiten Vortrags „Wenn Mann/Frau

im Einsatz ist, beginnt der Einsatz auch zuhause ... und nun? – Erfahrungen als Betroffene und Betreuerin“. Referentin Tine Hardegger ist Frau eines Einsatzsoldaten und arbeitet ehrenamtlich an der Familienbetreuungsstelle Ulm. Wie Witt-Brummermann hat sie nützliche Vorerfahrungen in der Bundeswehr gesammelt, wo sie ihre Ausbildung zur Zahnarthelferin absolvierte.

Am Standort wohnende Soldatenfamilien können meist nicht die Hilfe ihrer Verwandtschaft in Anspruch nehmen, die bei Versetzungen gemeinhin nicht folgt. Ähnliches gilt für den Freundeskreis. Bei notwendigen Gesprächen mit Lehrern sowie bei Arzt- oder Behördengängen ergeben sich damit oftmals Betreuungsengpässe. Hilfe am Standort wird dadurch erschwert, dass nicht nur einzelne Soldaten im Einsatz sind, sondern auch deren hilfsbereite Kameraden.

Hilfe im Betreuungszentrum

Bundesweit gibt es 31 Familienbetreuungszentren. In Baden-Württemberg sind diese in Bruchsal und Stetten a.k.M. Bis zu 50 weitere Familienbetreuungsstellen (FBSt) sind zeitlich befristet dort eingerichtet, wo Personal in den Einsatz gesandt wird. Sie werden durch nebenamtliches Personal betrieben. Derzeit be-

stehen 30 FBSt in Baden-Württemberg, u.a. in Walldürn, Müllheim und Ulm. Im Februar 2016 nahmen 2915 Bundeswehr-Soldaten an 17 Einsätzen teil.

Johann Michael Bruhn

ERFOLGREICHER SEITENEINSTEIGER

Dr. Matthias Witt-Brummermann leistete seinen Wehrdienst als Zeitsoldat bei der Fernmeldetruppe und ging als Obergefreiter ab. Sein Studium in Marburg beendete er als Diplom-Psychologe. Den Aufstieg vom Obergefreiten zum Major der Reserve schaffte er durch die Beorderung als Truppenoffizier der Reserve im Sanitätsdienst, was nicht allein durch Wehrübungen, sondern auch durch sein Studium, die Promotion zum Doktor der Naturwissenschaften in Psychologie und die Tätigkeit in der klinischen Neuropsychologie möglich wurde. Im Reservistenverband ist er nicht allein Mitglied der Arbeitsgemeinschaft „PTBS und Familienbetreuung“, sondern auch Vorstandsmitglied in der Kreisgruppe Bielefeld und Stellvertretender Landesvorsitzender in der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. **red**

Gemeinsam wirken, gemeinsam informieren

Wie ist der aktuelle Stand der Flüchtlingshilfe in Baden-Württemberg? Darüber informierte der stellvertretende Kommandeur des Landeskommandos

Baden-Württemberg, Oberst Dieter Bohnert, über 200 Interessierte in der Heinrich-Baumann-Halle der Stuttgarter Theodor-Heuss-Kaserne.



Foto: Tim S. Schmidt

Dualer Vortrag: Nicht nacheinander, sondern zusammen im Wechsel erklärten Landesbranddirektor Hermann Schröder und Oberst Dieter Bohnert den Gästen die Zivil-Militärische-Zusammenarbeit am Beispiel Flüchtlingshilfe

Bei dem Vortrag über die Zivil-Militärische-Zusammenarbeit spielten sich Bohnert und Landesbranddirektor Hermann Schröder gegenseitig die Bälle zu. Chronologisch beschrieben die beiden den Verlauf der Krise und machten deutlich, dass es schnell gelungen sei, die Arbeitsabläufe dem Ansturm an Hilfesuchenden anzupassen.

Wichtig war für Schröder, dass eine Krise auch etwas Positives bewirken könne. Er halte sich hier an Max Frisch: „Eine Krise ist ein produktiver Zustand. Man muss ihr nur den Beigeschmack der Katastrophe nehmen.“ Das sei gelungen. Denn immerhin galt es, bis zu 10.000 Flüchtlingen pro Woche eine Unterkunft zu bieten, sie zu registrieren und dann weiterzuleiten.

In dieser Situation war das Innenministerium froh über die helfenden Soldatinnen und Soldaten. Zeitweise waren 3.000 von ihnen im Bundesland eingesetzt, um Betten aufzubauen, Essen auszugeben oder bei administrativen Aufgaben zu helfen. Bohnert hob besonders das Engagement der Reservisten hervor, die einen erheblichen Anteil am Erfolg gehabt hätten. Denn in den Kreis- und Bezirksverbindungskommandos sowie in den Aufnahmestellen quer durchs Bundesland, aber auch im Landeskommando Baden-Württemberg, besetzten Reservisten wichtige Dienstposten.

Die Referenten stellten unisono heraus: „Neben allen Zahlen geht es vor allem um Menschen.“ So habe man sich immer wieder in den Lagezentren vor Augen geführt, dass stets ein individuelles Schicksal hinter jeder Zahl stehe. Denn wer Menschen helfe, entscheide anders. Und noch sei ein Ende der Zuwanderung nicht absehbar. **Tim S. Schmidt**

Die Landesgruppe trauert um ihre Toten

Volker Arnold, Gefreiter d.R. RK Stuttgart-Vaihingen

Egon Bannwarth, Obergefreiter d.R. RK UOC-Hochrhein

Rudolf Fritzsche, Stabsunteroffizier d.R. RK Walldüren

Karlheinz Haas, Stabsfeldwebel d.R. RK Bad Mergentheim

Jürgen Heisler, Leutnant d.R. RK Rastatt

Klaus Lankswirt, Obergefreiter d.R. RK Heidenheim

Andreas Meyer, Hauptfeldwebel d.R. RK Sondelfingen

Robert Rechner, Gefreiter d.R. RK Eberbach

Reinhold Bauer, Feldwebel d.R. RK Stuttgart-Vaihingen

Jochen Schachtschneider, Stabsfeldwebel d.R.
RK Villingen-Schwenningen

Jörg Schlenker, Oberleutnant d.R. RK Neuried

Günther Schmid, Stabsunteroffizier d.R. RK Ravensburg

Ewald Seidel, Gefreiter d.R. RK Offenburg

Rudolf Weigele, Stabsunteroffizier d.R. RK Bretten

Helden im Alltag: auf Spurensuche mit Staatssekretär Grübel

Was ist eigentlich ein Held? Das wollten die Schülerinnen Ann-Kristin Seiter und Lina Pussert wissen. Gemeinsam mit dem Parlamentarischen Staatssekretär bei der Bundesministerin der Verteidigung, Markus Grübel, besuchten sie dazu im Rahmen eines Schülerprojektes die Landeserstaufnahmestelle für Flüchtlinge in Ellwangen.

In der Landeserstaufnahmestelle (LEA) Ellwangen leistet Hauptfeldwebel d.R. Gerd Höflacher seinen Dienst als militärischer Berater. Er hat eine Antwort: Für ihn ist ein Held eine Person mit Vorbildfunktion und „wird von der Gesellschaft gemacht“. Dies könne durch besondere Leistungen im Sport, aber auch im gesellschaftlichen Bereich oder beim Militär geschehen. „Wahre Helden sind für mich Menschen, die, ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit, Leben retten.“ Für die LEA Ellwangen dürfe aus Sicht des 43-jährigen Volkswirtes aber keiner der Mitarbeiter herausgestellt werden. Dort seien viele Menschen bereit, freiwillig zu helfen, jeder sei ein Teil des Ganzen: „Nur so ist diese Mammutaufgabe zu bewältigen.“

Der Begriff Held – manchmal auch negativ besetzt

Zusammen mit dem Standortältesten, Oberstleutnant Ralf Röttger, schauten sich die Mädchen vom Gymnasium Plochingen die Erstaufnahmestelle an. Plochingen liegt im Wahlkreis Esslingen, Grübels Wahlkreis als Bundestagsabgeordneter. Für die Jugendlichen war es der erste Besuch in einer Flüchtlingsaufnahmestelle. Eine besondere Erfahrung, wie sie finden: „Ich hatte gedacht, dass hier noch viel mehr Menschen auf engem Raum leben“, bemerkt Ann-Kristin Seiter. Und auch Lina Pussert, die schon ehrenamtlich in einer Flüchtlingsunterkunft hilft, war verwundert: „Hier ist es viel größer.“ Zwar kenne man Bilder aus

dem Fernsehen, „aber es ist ein ganz anderes Gefühl, wenn man es selbst sieht“, sagt die 17-Jährige.

„Helden gibt es viele“, meint Höflacher. „Viele Freiwillige leisten hier unentgeltlich Dienst in verschiedenster Form, das sind für mich die Helden.“ Auch Staatssekretär Grübel hob die Leistungsbereitschaft der Menschen hervor, die in der Flüchtlingshilfe tätig sind. Wahre Helden, definiert Grübel als „Menschen, die sich kontinuierlich für eine Sache engagieren.“ Davon gäbe es in

„Ich hatte auch Interviewpartner, die den Begriff Held negativ fanden“

der Bundeswehr eine Menge in ganz unterschiedlichen Bereichen.

„Ich hatte auch Interviewpartner, die den Begriff Held negativ fanden“, sagt

Ann-Kristin. Das eigene Leben geringer zu schätzen als das eines anderen Menschen sei nicht richtig, fand die Befragte, berichtet die Schülerin. Für den gebürtigen Ellwanger Höflacher gehören vor allem Entschlossenheit, Selbstlosigkeit und Souveränität zu einem Helden. Doch der Begriff sei von Land zu Land sehr verschieden. „In den USA wird Heldentum ganz anders gelebt“, gibt er zu bedenken. Die Helfer von Nine-Eleven würden



Im Interview mit Hauptfeldwebel Gerd Höflacher

in den Vereinigten Staaten alle als Helden gefeiert.

Wer ist für die Menschen in Baden-Württemberg ein Held?

Die Arbeit des Schülerprojekts soll nun genau herausstellen, welche Definition für die Menschen in Plochingen gilt. Und welche Menschen geehrt werden. Dabei weiß Ann-Kristin Seiter genau: „Es gibt so viele Ehrenamtliche, so viele kann man gar nicht ehren.“

Tim S. Schmidt



Lina Pussert und Ann-Kristin Seiter besuchten gemeinsam mit Staatssekretär Markus Grübel die Landeserstaufnahmestelle in Ellwangen